



Was machen (wir – mit den/für) die Armen?

Die Bedeutung der Option für die Armen in der Christlichen Sozialethik

Wolf-Gero Reichert

So viele Teilnehmer wie noch nie in der Geschichte des Forums Sozialethik kamen Anfang September nach Schwerte, um über ein Thema zu diskutieren, das vor einem Jahr noch aus der Zeit gefallen schien. Mancher meinte gar, über die Option für die Armen hätten zuletzt vielleicht die friedens- und umweltbewegten Basisgruppen in den 1980ern diskutiert. Doch das Gegenteil war der Fall.

Die Tiefe und Breite der Diskussionen hat eindrücklich gezeigt, dass die Option für die Armen auch heutigen Nachwuchswissenschaftlern Wesentliches zu sagen hat – und nicht nur aufgrund der Wahl von Papst Franziskus. Einig waren sich alle Teilnehmer darüber, dass der Option für die Armen eine zentrale Bedeutung für die Christliche Sozialethik zukommt. Aber welche genau? Ist Armut ein wichtiges Thema, mit denen sich Christliche Sozialethiker befassen sollten – aber doch „nur“ eines unter vielen? Oder bringt die Option für die Armen nicht vielmehr eine grundsätzlich andere Blickrichtung mit sich, so dass sie als theologischer Hintergrund bei aller sozialetischen Reflexion und Praxis präsent zu sein hat? Nimmt man biblische Aussagen und die Analysen der

Befreiungstheologie ernst, dann geht es nicht um die abstrakte Armut, sondern um die konkreten Armen, die den erstrangigen Ort der Gotteserfahrung darstellen. Insofern wäre die Option sogar das zentrale theologische Motiv der ganzen Sozialethik. Was aber ist dann mit anderen theologischen Zentralmotiven, wie bspw. das der Freiheit? Dieses muss nicht zwangsläufig im Sinne von Befreiung verstanden werden, sondern kann mit gutem Recht auch aus dem Blickwinkel moderner, durch Bürgerrechte ermöglichter Freiheitserfahrung gedeutet werden.

Ebenso kontrovers wurde um die Frage gerungen, wer eigentlich die Armen sind. Was aus einer normativ-ethiktheoretischen Perspektive zur eindeutigen Identifizierung der Armen führt, kann aus konstruktivistischer Sicht ebenso gut als soziale Konstruktion von „Armut“ angesehen werden. Ist in diesem Sinne nicht jede normative Ethiktheorie zu einem Gutteil paternalistisch? Gesetzt, dies trifft zu, dann verschiebt sich die konstruktivistische Verdachtshermeneutik indes immer noch zu recht auf die Diskurse, die über die Armen (und über ihre Köpfe hinweg) geführt werden – etwa wenn zwischen arbeitsfähigen und ar-

beitsunfähigen Armen unterschieden wird, oder wenn die Rede von „Unterschichtenmentalitäten“ den Blick auf die strukturellen Ursachen von Armut verdeckt.

Eine zentrale Diskussionslinie lief entlang des Problems, ob die Option für die Armen nicht eines normativen Kompasses bedarf, um nicht zu einseitig bestimmte Interessen zu bevorzugen – beispielsweise die Vision einer versöhnten Gesellschaft oder eines entfalteten Begriffs von Beteiligungsgerechtigkeit. Oder bringt eine wirkliche Option und ein wirkliches Anerkennen der Armen als Subjekte es nicht vielmehr mit sich, dass dieser Kompass schlichtweg nicht vom reflektierten Sozialethiker vorgegeben werden kann, sondern nur im Prozess der Befreiung und der Partizipation gemeinsam mit oder auch nur von den Armen selbst entdeckt wird? Kommt es dann aber vielleicht doch vorrangig darauf an, die materiellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, indem umverteilt wird?

Schließlich standen auch kirchliche Akteure und kirchliche Strukturen auf dem kritischen Prüfstand der Option. Mit der Caritas und dem BDKJ wurden die Selbstdarstellung und die Praxis von zwei großen kirchlichen Verbänden un-

ter dem Gesichtspunkt analysiert, welche Rolle die Armen in ihnen spielen. Neben konkreten Ansätzen – Arbeitslose, die im Namen der Caritas öffentliche Repräsentations- und Diskussionsaufgaben wahrnehmen, oder 72-h-plus, der aktive Einbezug benachteiligter Jugendlicher in die 72-Stunden-Aktion in Kooperation mit der Jugendsozialarbeit – wird vor allem deutlich, welches Spannungsfeld durch die Option für die Armen aufgerissen wird: Einerseits

kirchliche bzw. sozialstaatliche Strukturen mit ihren eigenen Logiken und andererseits die konkreten (armen) Subjekte, die sich schwer in diese Strukturen integrieren lassen und eine Veränderung dieser Strukturen erfordern, insofern sie wirklich zur Partizipation befähigt werden sollen. Welche Rolle spielen dabei kirchliche Verbände: Prophetische Mahnerinnen, Anwältinnen für schwache Interessen oder Geburtshelferinnen für aktive Partizipation?

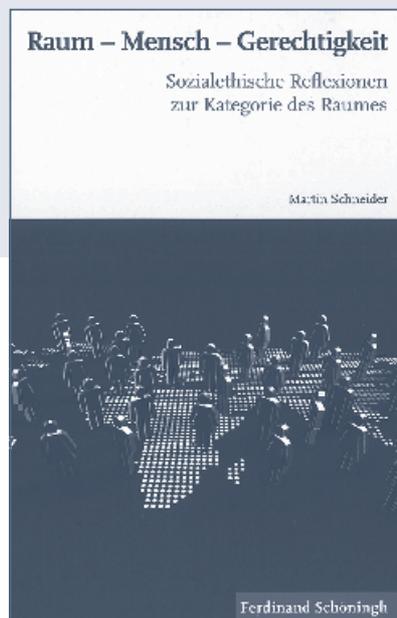
Auch wenn das Forum Sozialethik die Option für die Armen weit vor der Papstwahl für sich entdeckt hat, ist doch zu wünschen, dass der „Franziskus-Effekt“ dafür sorgt, dass einerseits die angestoßenen Diskussionen weitergeführt werden, und andererseits, dass der im kommende Jahr erscheinende Tagungsband auf eine breite und interessierte Leserschaft stößt.

Buchbesprechungen

Raum – Mensch – Gerechtigkeit

Schneider, Martin: Raum – Mensch – Gerechtigkeit. Sozialethische Reflexionen zur Kategorie des Raumes. Paderborn: Schöningh 2012, 726 S., ISBN 978-3506775429.

Der Raum ist ein weites Feld – aber wäre er nur dieses, so wäre er kurz abzuhandeln. Doch er ist auch ein Gewerbegebiet, ein Quartier, ein Kontinent, ein Bett, eine Sphäre, eine Metapher ... Man kann ihn physikalisch, geologisch, soziologisch, philosophisch, phänomenologisch, architektonisch, psychologisch, theologisch und (sozial-)ethisch in den Blick nehmen. Er erfährt derzeit – auch in der theologischen Reflexion und in der kirchlichen Praxis – verstärkte Aufmerksamkeit: spatial turn. Vielleicht ist diese Zuwendung aber auch nur eine Form des Nachrufs angesichts des Verschwindens des Raumes durch gesteigerte Geschwindigkeit, elektronische Medien und digital-virtuelle Weltkonstruktionen. Kein Wunder also, dass die Dissertation von Martin Schneider zu



„Raum – Mensch – Gerechtigkeit“ mit 720 Seiten sehr raumgreifend ausgefallen ist und allein 80 Seiten Literaturverzeichnis umfasst. „Nur“ die letzten 230 Seiten wenden sich explizit der sozial-ethischen Perspektive zu.

Das einleitende Kapitel erschließt exemplarisch, dennoch umfangreich und sehr instruktiv die Bedeutung, die raumbezogenem Denken in der Theologie in ihren verschiedenen Fächergruppen zukommt: in der ökologischen Ethik, in einem räumlich-relationalen Trinitätsverständnis des Einwohnens und Raumgebens, in biblischen Raumbildern und Bewegungschoreographien, in der Konzeption von Kirchenräumen sowie in der kirchlichen Raumplanung. Weiterhin werden hier Grundunterscheidungen im Blick auf den Raumbegriff vorgestellt: Container-Raum vs. relationaler Raum, homogener vs. gelebter Raum, physischer Raum vs. sozialer Raum, Ort vs. Raum. Schließlich kommen die zentralen Ziele der Arbeit zur Sprache: „Erstens: Es wird gezeigt, dass einerseits Räume durch menschliches Handeln und soziale Strukturen entstehen, dass aber andererseits daraus räumliche Strukturen entstehen, die eine Bedingung für menschliches Handeln sind und die Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen beeinflussen.“